

Porträt der Aktionsmalerin und Performance-Künstlerin Barbara Heinisch

Der Mal-Akt in Schwingungen

Wenn man sie fragt, was sie am liebsten macht, lautet die Antwort „denken“. Die Performance-Künstlerin Barbara Heinisch wurde bekannt durch ihr „dialogisches Malen“. Aktionen mit Tänzern und Schauspielern, die ihre nackten Körper von hinten gegen die Leinwand drücken. Deren Profile von der Malerin eingefangen und zu einem Tafelbild verarbeitet werden. Malen auf einer lebendigen Leinwand, inspiriert von der Bewegung des Modells (Mann oder Frau) und von Musik.

„Ich habe mein Konzept und meine Farben, und damit begeben mich vor Publikum“, erklärt die 52jährige. Das diffuse Deckenlicht im Atelier bricht die Strenge ihrer Gesichtszüge, ihre klare, tiefe Stimme die Stille des kunstgefüllten Raums. „Dann begeben mich in absolute Konzentration und Wachsamkeit. Ich reiße meine Augen auf, damit mir nichts entgeht. Oft bin ich nachher pitschnaß geschwitzt.“ Aber die Kontrolle über sich selbst habe sie noch nie verloren. „Das, was geschieht, ist zwar spontan, entspringt aber nicht dem Zufall.“

Jede Stimmung am Abend schaffe ein eigenes Bild. Aber jedes Bild habe eine lange Vorbereitungszeit. „Ich fertige Skizzen an, setze mich mit der Musik auseinander und konzipiere den Ablauf der Performance.“ Manchmal probe sie auch vorab. „Früher malte ich recht intuitiv. Heute arbeite ich mit großer Komplexität, die ich so im Atelier nicht mehr erreiche.“

Erfahrungen in Kairo

Bereits 1979 bekam die in Rathenow (Brandenburg) geborene Malerin den Deutschen Kritikerpreis für Bildende Kunst. Geehrt wurde ihr Beitrag, die künstlerische Performance dem klassischen Tafelbild näherzurücken, die Malerei in eine dominierende avantgardistische Stilrichtung wieder hineinzubringen.

Aber nicht immer wird ihr Werk so positiv beurteilt, wie ihre Erfahrungen im vergangenen Jahr auf der Biennale in Kairo zeigten. „Es gibt ja

recht divergierende Ansichten über Improvisation, von ‚nicht gekonnt‘ bis ‚höchste Kunstform‘. Ich glaube, nur wer sein Handwerk wirklich beherrscht, kann improvisieren.“ Kunst sei dafür da, frei zu sein. Frei sein für die Tiefe.

Vor gut zehn Jahren – nach Gastprofessuren in Oslo und Berlin – ist Barbara Heinisch nach Düsseldorf gezogen, um einen zentralen Platz für ihre Arbeit im In- und Ausland zu schaffen. Das Tafelbild als Dokument der Performance sei ihr zu wenig. „Ein Bild ist für mich die Summe der Ereignisse des Gesehenen, Gehörten und Gefühlten. Ich fungiere als Katalysator.“

Tachistischem und expressionistischem Ausbruch des Seins setzt sie ein choreographisches Ritual hinzu. Ein Mal-Akt, der durch musikalische Improvisationen in Schwingungen versetzt wird, dynamische Spuren im Bild fixiert. Nicht zuletzt, wenn eine Öffnung in die Leinwand gerissen wird, um dem Modell den Weg durchs „Gegenbild“ zu ermöglichen.



Barbara Heinisch Foto: Marion Struckstätte

Heinisch betritt die Pfade des Action paintings, um ihren eigenen Weg zu finden; sie weiß von den zerschnittenen Leinwänden Lucio Fontanas, ohne sich dadurch im eigenen Schaffen beirren zu lassen.

„Kein Künstler steht als Monolith. Wir sind beeinflusst durch unsere Vorgänger“, unterstreicht die Künstlerin, die unter anderem bei Joseph Beuys in Düsseldorf und – als Meisterschülerin – bei Horst Hödicker an der Berliner Hochschule der Künste studierte. „Hätte es Beuys nicht gegeben, hätte ich ihn vielleicht erfunden.“ Manche Gedanken seien es wert, fortgesetzt zu werden. „Werke vergehen, Ideen nicht.“

„Kunst ist, wenn es berührt“

Auf die Aufforderung, Kunst zu definieren, erwidert sie: „Da habe ich jeden Tag eine andere Meinung.“ Barbara Heinisch überlegt gründlich, bevor sie antwortet. „Ganzheit im Augenblick erfahren.“ Ihre Finger ziehen die Linien der Webtischdecke nach. „Es ist Kunst, wenn es einen Menschen berührt.“ Was unterscheidet denn einen Performance-Künstler von einem Ateliermaler? „Der Einsatz des ganzen Körpers und der Gang zum Gesamtkunstwerk.“

Ihre ersten künstlerisch bedeutenden Schritte brachten Heinisch weg von der traditionellen Aktmalerei und hin zum Blindporträt. Erst war es ihr Gesicht, mit Maltüchern verhüllt, das durch ihre buntgefärbten Hände ertastet wurde. Später verwandelten die mit Tempera aufgefangenen Reliefs fremder Körper den Nesselstoff in eine pulsierende Leinwand. Aus einer Suche ist eine Entwicklung entstanden. Eine Richtung, die sie beibehalten wird? „Viele Bilder sind schon gemalt. Wenn es vollbracht ist, kann man loslassen. Aber niemand wird sich selbst verlassen.“

Die nächste „Transformation“ von Barbara Heinisch ist am kommenden Sonntag, 22. Juni, um 20 Uhr hier in der Kreuzkirche zu sehen. Es tanzt Sayonara Pereira zu Musik der Hildegard von Bingen und von Petr Eben. MARION STUCKSTÄTTE